Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 18

Artikel: Den Jungen zum Geleit

Autor: Ott, Arnold

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635981

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 29. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Den Jungen zum Geleit.

Von Arnold Ott.

In die Welt gehst du, o Knabe,
Trägst ein kleines Bündel mit;
Zu bereichern deine Habe,
Segn' ich dir den Wanderschritt.

Rein bewahr' dein Herze immer,
Nur dem Edeln zugetan;
Fliehe falschen Glanz und Schimmer,
Leuchte selber dir die Bahn.

Wähle Freunde, die dir gleichen;
Spare weislich Mut und Kraft,
Daß dein Ziel du magst erreichen
Ohne Hast und Leidenschaft.

Halte offen Aug' und Ohren,
Wenn zu dir ein Weiser spricht,
Aber schließe sie dem Toren,
Lach ihm kecklich ins Gesicht.

Wenn die Frohgespräche kreisen,
Halt im Zügel deinen Mund;
Wenn die Wahrheit will entgleisen,
Oeffne ihn zur rechten Stund!

In der Welt Arenasande
Kämpfe durch den rechten Strauß,
Bleibe treu dem Vaterlande,
Treu dir selber. Zieh' hinaus!

Johann Benders Heiratsjahr.

Von Alfred Huggenberger.

3.

Inzwischen hatte sich das Gewitter, auf das ich gar nicht mehr acht gegeben, unversehens näher gemacht. Während wir uns dem ersten der drei dunkel an der Halde liegenden Bauernhäuser näherten und ich bereits mit heimlichem Bedauern ans Abschiednehmen dachte, fing es plötzlich leise zu regnen an. „Gut, daß wir da sind," sagte sie, „das hätte jetzt noch gefehlt, daß wir miteinander in ein Wetter gekommen wären." Nun, im Notfall habe ihr Haus allenfalls auch für mich ein Dach, fügte sie dann noch bei. Und wenn der Regen anhalte, wolle sie mir gern einen Schirm leihen.

Ich gestand unumwunden, es sei mir noch kaum je ein Gewitter zu so gelegener Zeit gekommen, abgesehen davon, daß eine kleine Abkühlung dem Sommergewächs und besonders auch dem Emdgras sehr gut bekomme.

Als ob uns der Himmel selber ein Zeichen geben wollte, setzte jetzt der Regen stärker ein. Juli ging hinein, Licht zu machen, kam dann gleich wieder unter die Haustüre und sagte lachend, es stünde mir nun frei, hier unterm Vordach auf gut Wetter zu warten, oder aber für ein halbes Stündchen in die Stube zu kommen. Natürlich hätte mir die Wahl auch dann nicht weh getan, wenn ich nur halb so neugierig auf mein munteres Bäschen gewesen wäre.

Ich glaube, sie hat es drinnen auf den ersten Blick herausgehabt, daß sie mir in die Augen paßte. Immer hat sich ein kleines Lachen irgendwo auf ihrem Gesicht versteckt gehalten, wie wenn es sagen wollte: „Such mich! Du hast ja schön Zeit dazu."

Da frag ich sie gleich rund heraus, warum sie denn vorhin, da ich die Zigarre angezündet, den Kopf nach der anderen Seite gedreht hätte? Ich hätte zum mindesten an ein schiefes Auge gedacht oder an eine Warze mitten auf der Nase. Und ich würde mich auf dem Weg ganz gewiß etwas näher gewagt haben, hätte ich gewußt, was für ein nettes Bäschen neben mir herginge.

Darauf bringt sie ihre Augen doch für eine Sekunde zu mir her, sieht aber gleich wieder nach dem grünen Kachelofen hinüber. Zum Näherkommen sei es noch früh genug, meint sie. Und davonrennen würde sie jetzt gewiß auch nicht mehr, wenn sie mich von weitem hinter sich herkommen sähe.

Ich hab mich immer wieder wundern müssen, wie sie es zuweg gebracht hat, mit mir zu reden, mich anzulachen und doch dabei die Augen anderswohin spazieren zu führen. Diese Unart hab ich ihr indes gleich von Anfang an verziehen. Ich bin überhaupt gar nicht mehr damit fertig geworden, sie anzusehen und alles an ihr hübsch zu finden. Gar nichts hat es bei mir verschlagen, daß sie sich immer Mühe gegeben hat, beim Lachen die Lippen aufeinander zu pressen, um die Zahnlücke vorn im Mund zu verbergen.

Sie stieg nun die Ofentreppe hinauf und durch die Falladenluke nach der Stubenkammer, wahrscheinlich, um der